

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: [2]: Löwenbräu-Areal

Artikel: Das Bier kam und ging mit der Industrie
Autor: Knöpfli, Andrian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

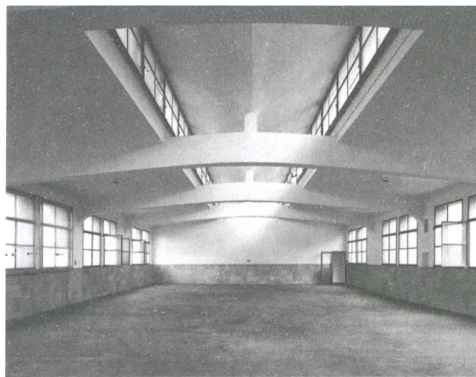
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

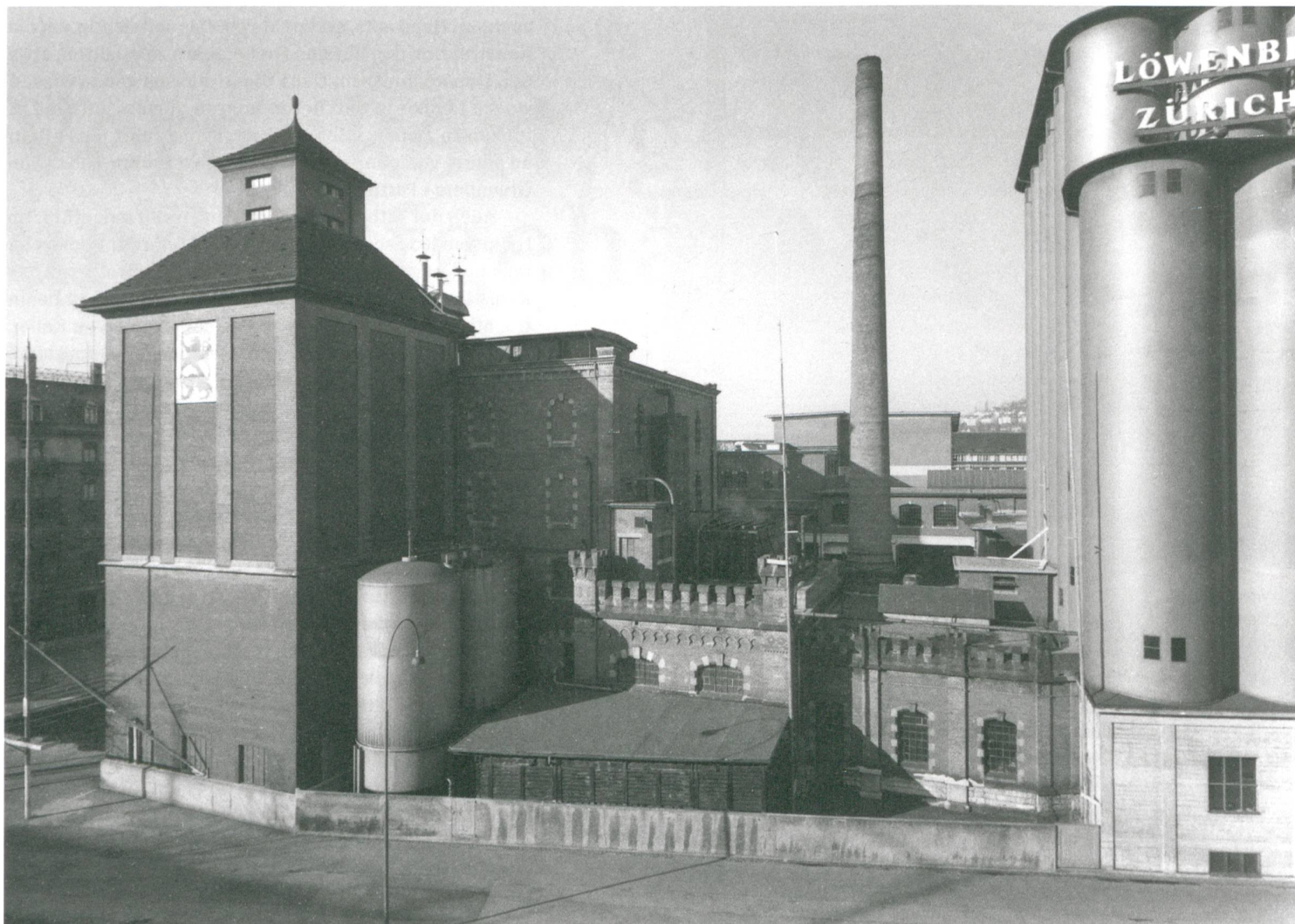


Im Kühlschiffraum – erbaut 1898, erweitert 1934 – kühlte hinter blauen Glasscheiben der Biersud ab.

Das Bier kam und ging mit der Industrie

Neunzig Jahre lang wurde an der Zürcher Limmatstrasse Bier gebraut. Nachdem viele Brauereien von den nordischen Bierriesen verschluckt wurden, gab auch Löwenbräu auf.

Text: Adrian Knöpfli, Fotos: Baugeschichtliches Archiv Zürich



Seit 1924 beherrscht der Malzturm aus Backstein die Ecke des Grundstücks am Dammweg. Auf dem Foto von 1966 kündigt das Baugespann jedoch bevorstehende Neubauten an.

Zwei Männer brauten in Wald im Zürcher Oberland gemeinsam Bier. Der eine war der Webereifabrikant Jakob Oberholzer, der andere der deutsche Brauereifachmann Ludwig Frisch. Dort, im früh industrialisierten Textildorf, gründeten die beiden 1876 die Brauerei «im Felsenkeller». Das war der Beginn der Brauerei Löwenbräu. Vierzehn Jahre später fusionierte sie unter Mitwirkung eines Zürcher Bankiers mit der Brauerei Feldbach. Diese war ursprünglich von Hürlimann gegründet worden und wurde zwei Jahre später stillgelegt. Wiederum sieben Jahre später, 1897, zügelte die Brauerei nach Zürich, wo sie zuvor lediglich über ein Depot verfügt hatte. An der Limmatstrasse entstand der damals modernste Betrieb der Schweiz mit einem Ausstoss von 60 000 Hektolitern. Die Brauerei hiess nun «Actienbrauerei Zürich».

Durstige Arbeiter der Industrie

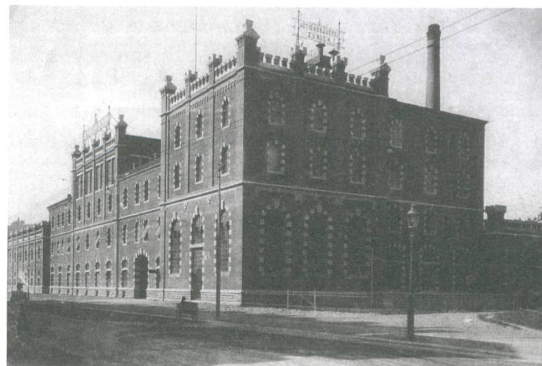
Als die Actienbrauerei ins Industriequartier von Zürich zog, befand sich dieses in voller Entwicklung, und mit den wachsenden Arbeiterzahlen waren mehr als genug durstige Kehlen garantiert. Escher Wyss hatte ihre Werkstätten in die untere Hard verlegt, wo sie um 1890 den damals grössten Industriekomplex im Kanton erstellt hatte. Gleich nebenan baute die Waschmittelfirma Friedrich Steinfels eine neue Fabrik. Etwas weiter stadtauswärts hatte schon zehn Jahre zuvor Rudolf Schoeller im Hardturm seine Färberei angesiedelt, und Richtung Hauptbahnhof entstand auf dem Schütze-Areal die Seidenstückfärberei Zürich. Am Sihlquai, in unmittelbarer Nachbarschaft des neuen Brauereistandorts, befand sich die Stadtmühle (heute Swiss Mill), die von einem Halbbruder des Suppenwürzefabrikanten Julius Maggi betrieben und 1912 von Coop übernommen wurde.

In Zürich traf die Actienbrauerei auf eine bereits rege Konkurrenz. Unter anderem existierte seit 1867 in der Enge die Brauerei Hürlimann. Sie hatte ihre Brauerei in Feldbach wegen des fehlenden Bahnanschlusses verkauft und in der Hauptstadt, genauer in deren Vorort Enge, eine neue gegründet. Schon früh setzte in der Branche eine Konzentration ein, die durch den Ersten Weltkrieg noch beschleunigt wurde. Sowohl Hürlimann als auch die Actienbrauerei wuchsen durch Aufkauf und Schliessung vieler kleiner Brauereien. Hürlimann fusionierte 1921 mit der Brauerei am Üetliberg, der Nummer zwei in der Stadt. Bereits damals beteiligte sie sich auch an der Actienbrauerei. Diese wiederum fusionierte 1918 mit der Aktien-Brauerei in Wil (SG). Nach der Übernahme der Löwenbräu in Dietikon 1925 übernahm die Actienbrauerei deren Namen.

Frühe Kartellbildung und Reglementierung

Am liebsten hätte der Winterthurer Haldengut-Besitzer Fritz Schoellhorn eine Brauerei Schweiz AG gegründet, überhaupt wurde in den Zwanzigerjahren die Kartellierung der Branche vorangetrieben. Erst 1935 wurden die bestehenden Vertragswerke in einer Konvention zusammengefasst, die beinahe alles und jedes regelte. So mussten die Wirte das Bier zu einem festgesetzten Preis verkaufen, und sie durften die Biermarke nicht wechseln. Die Einzelwerbung der Brauereien wurde eingeschränkt. Die Ausschaltung des Konkurrenzkampfs bescherte den Unternehmen eine vergleichsweise geruhige Zeit, und das Brauereisterben wurde vorübergehend gestoppt.

In den Siebzigerjahren wurden die Töne in der Zürcher Bierszene dann aber rau. Hürlimann, schon lange an Löwenbräu beteiligt, wollte bei der Konkurrentin mitregieren und beanspruchte einen Sitz im Verwaltungsrat. Doch Löwenbräu wehrte sich mit allen Mitteln. Das Unternehmen war nach dem Zweiten Weltkrieg wieder →



Noch heisst sie «Actienbrauerei»: die neue Brauerei um 1900.



Ein Backsteinschloss an der Strasse, Türme gegen die Bahn, Foto 1940.



Die letzte grosse Veränderung: der Neubau des Brauerei- und Verwaltungsgebäudes von 1971.

→ gewachsen, und um die Kapazität zu erhöhen, erstellte Löwenbräu ab 1971 ein neues Sudhaus, baute das zweite Geschoss über dem Maschinenhaus um, stockte den Bürotrakt über der Hofeinfahrt auf und verfügte neu im dritten Stock über eine Braustube für 400 Personen.

1979 wagte Löwenbräu den Schritt auf den amerikanischen Markt. Mit der Lieferung von 10 830 Hektolitern «Swiss Beer» in die USA war sie 1982/83 die grösste Schweizer Bierexporteurin. Löwenbräu hatte aber auch Probleme. Sie war zwar noch die neuntösste Schweizer Brauerei (Hürlimann an dritter Stelle), aber ihr Marktanteil im Inland schrumpfte stetig und betrug nur noch gute zwei Prozent. Die erwähnten Investitionen waren zu gross geraten, und 1977/78 fiel erstmals die Dividende aus.

Übles Spiel der Verwaltungsräte

1984 kam es dann zum Showdown, nachdem es Hürlimann gelungen war, den Grossaktionärsvertreter und ehemaligen Verwaltungsrat Rudolf Meyer-Muggli auf ihre Seite zu ziehen. Hürlimann besetzte die Löwenbräu-Verwaltung mehrheitlich mit eigenen Leuten, indem sie die Wahl von Schokoladefabrikant Rudolph R. Sprüngli, von Martin Hürlimann, des mit den Hürlimanns verwandten Wirtschaftsadvokats Marco Jagmetti und des späteren Migros-Chefs Anton Scherrer durchdrückte. «Ein übles Spiel, das Sie da treiben, meine Herren», kommentierte ein abgewählter Verwaltungsrat. Die Fachzeitschrift «Hotel- und Gastgewerbe-Rundschau» schrieb, nachdem die Generalversammlung zunächst wie «eine Mischung aus Familienfeier und Sonntagsmorgenpredigt» begonnen habe, hätten plötzlich «schwitzende Kleinaktionäre mit zornesroten Köpfen» von «emotionsgeladener Erbitterung» gezeugt. «Nach nur 45 Minuten war die Schlacht geschlagen: Der Löwe hatte ausgebrüllt.»

Nicht nur die überrumpelten Löwenbräu-Verwaltungsräte und die Kleinaktionäre kritisierten Hürlimann, sondern auch ein Teil der Medien. Die «Finanz und Wirtschaft» war der Ansicht, dass sich Löwenbräu nicht in einer Notlage befunden habe, und die Agentur AWP geisselte die «hemdsärmelige Bierbrauermentalität», die hinter dem Putsch stehe: «Minuten nach der Generalversammlung betrat eine Gruppe von drei Sicherheitspolizisten die Büroräume der Brauerei Löwenbräu und nahm zwei Verkaufsleitern ihre Büroschlüssel ab. Gleichzeitig bezogen zwei Mann vor dem Haus Posten.» 1987 wurde an der Limmatstrasse zum letzten Mal Bier gebraut.

Einbruch der Schweizer Bierbrauer

In den Achtzigerjahren geriet das Kartell, das vor allem von Karl Schwenk mit Bieraktionen in seinen Dennerläden und einer starken Inseratekampagne unter Druck gesetzt wurde, ins Wanken. Das Kartell und der Bierkonsum brachen 1991 ein, was die weitere Konzentration beschleunigte. Es kam so weit, dass die beiden ausländischen Konzerne Heineken (Niederlande) und Carlsberg (Dänemark) rund zwei Drittel des Schweizer Marktes beherrschten. Sibra (Cardinal), Haldengut, Hürlimann, Feldschlösschen und schliesslich auch Eichhof verloren ihre Unabhängigkeit. Hürlimann fusionierte 1996 mit Feldschlösschen, die Brauerei in der Enge schloss ein Jahr darauf, und weitere drei Jahre später verkaufte die Feldschlösschen-Hürlimann Holding ihren Getränkeanteil an Carlsberg.

Seither hat erfreulicherweise eine Renaissance der Kleinbrauereien stattgefunden, doch ist deren quantitative Bedeutung zu relativieren. 2009 entfielen auf die 5 grössten Brauereien 91 Prozent des Marktes, auf die nächstgrössten 10 Firmen rund 7 Prozent und auf die 285 übrigen Brauereien keine 2 Prozent.

Freie Areale

Die Stilllegung von Löwenbräu hatte zur Folge, dass ein weiteres Areal zur Umnutzung frei wurde. Zusammen mit Hürlimann kamen 1996 die Löwenbräu-Liegenschaften zu Feldschlösschen, und es bestimmten drei Entwicklungen deren weiteres Schicksal: Zum einen hatte das Immobilienportefeuille der Brauereien, das auch zahlreiche Restaurants umfasste, nach dem Ende des Kartells «seinen strategischen Wert für den Biermarkt weitgehend verloren» und konnte damit «ohne Rücksicht auf den Absatz bewirtschaftet werden», wie Matthias Wiesmann in seinem kenntnisreichen Buch «Bier und wir» ausführt.

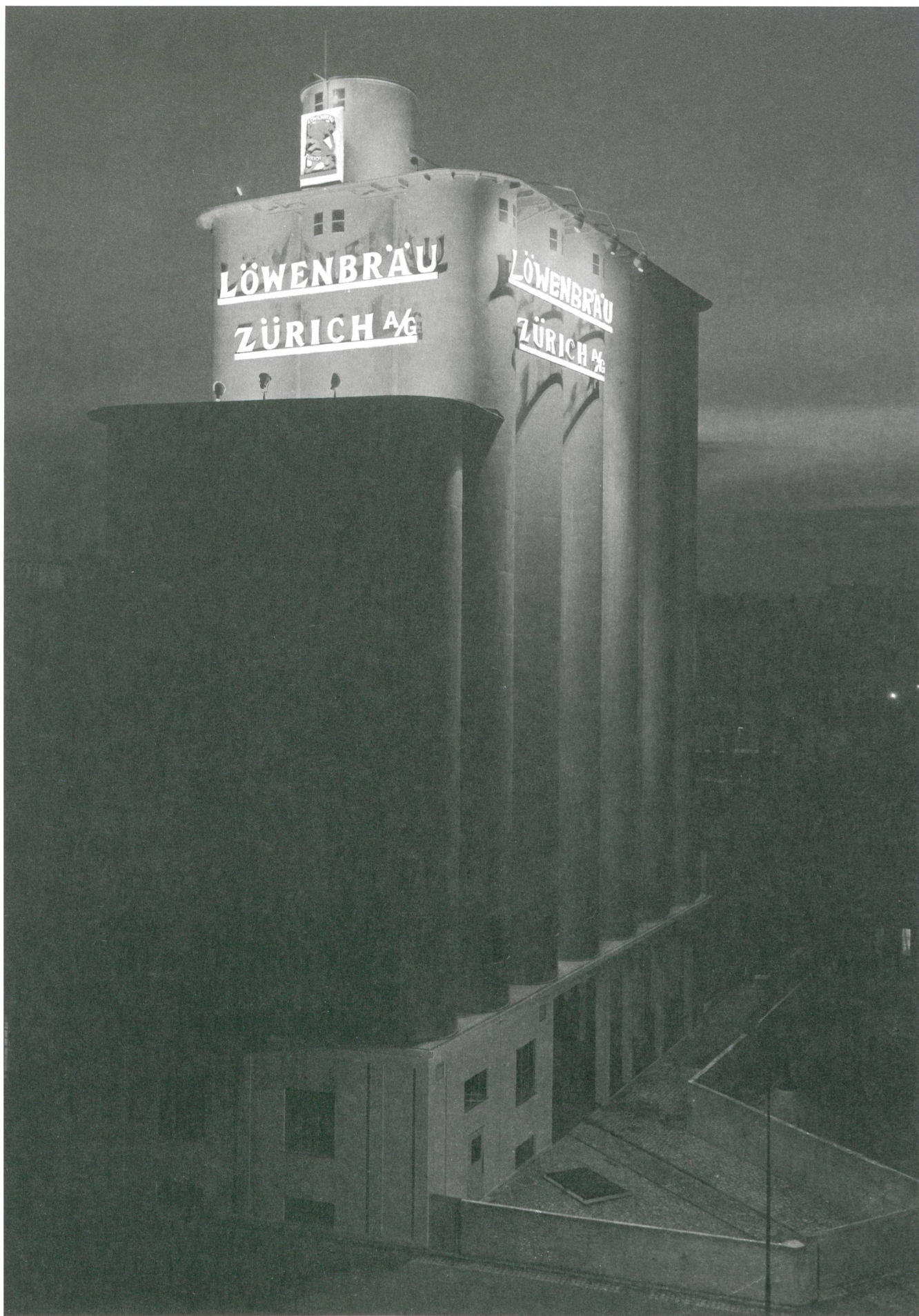
Gleichzeitig trennten sich während des Rückzugs der Industrie und deren Outsourcing auch andere Industriefirmen sowie Finanzgesellschaften, Versicherungen und Pensionskassen von ihrem direkten Immobilienbesitz, und drittens wurde, damit verbunden, die Immobilienbranche am Ende der Struktur- und Immobilienkrise neu aufgestellt: Mit Allreal, Swiss Prime Site, PSP Swiss Property und anderen wurden 1999/2000 grosse Einheiten gebildet, in die die ausgelagerten Liegenschaften eingebracht wurden und die sich durch die Kotierung an der Börse Zugang zum Kapitalmarkt verschafften.

Vom Bier zur Kunst

Auch Feldschlösschen-Hürlimann trennte 2000 das mühsam gewordene operative Geschäft von den Liegenschaften. Während die Getränkepartie an Carlsberg ging, brachte man die Immobilien unter dem Namen Real Estate Group (REG) an die Börse. Und weil unter den Grossen bald eine weitere Konsolidierung angesagt war, schluckte 2004 die PSP Swiss Property die REG, womit sie mit einem Portfolio von vier Milliarden Franken zum grössten Immobilienunternehmen der Schweiz und auch Besitzerin des Löwenbräu-Areals wurde. Die PSP war 1999 entstanden, als die Zurich Financial Services (Zürich Versicherungen) ihre Liegenschaften ausgegliedert hatten.

1996 zogen die Kunsthalle Zürich, das Migros Museum für Gegenwartskunst und eine Anzahl privater Galerien ins leer gewordene Löwenbräu-Areal. Die Kunstmärkte boomten damals, und das «Kunstareal» entwickelte sich in kürzester Zeit zu einem Zentrum von internationalem Renommee. Um dieses langfristig zu sichern, wurde im Frühjahr 2011 die Löwenbräu-Kunst AG gegründet, an der die Stiftung Kunsthalle Zürich, der Migros-Genossenschafts-Bund und die Stadt Zürich zu je einem Drittel beteiligt sind. Im Juni 2012 erwarb die Löwenbräukunst von der PSP Swiss Property für rund 65 Millionen Franken (inklusive Sanierungskosten) ein 4351 Quadratmeter grosses Grundstück mit einem Teil der denkmalgeschützten Gebäude und dem Neubau West.

Anstelle der Bierproduktion arbeiten heute im ehemaligen Brauereihauptgebäude – ergänzt mit dem neunstöckigen Neubau – Büro- und Kunstleute, und im siebzig Meter hohen Turm liegen Eigentumswohnungen. ●



1936 entstanden die Stahlsilos für Malz und Kohle; sie sind bis heute ein Wahrzeichen des Löwenbräu-Areals.